

v.l.: P. Alfred, Sc. Ketema, P. Christian, P. Gregor



Old Fangak, Februar 2013

Liebe Freunde & Unterstützer der Comboni-Missionare,

Ich bedanke mich sehr für Ihr Interesse an unserer Arbeit im Südsudan.

Wir sind 4 Missionare aus Italien, Uganda, Äthiopien und Deutschland. Unser Dorf Old Fangak liegt im Nord-Westen des Bundesstaates Jonglei, der gewaltreichsten Region im Südsudan [ca. 5000 Tote und 50 000

Vertriebene seit 2011 » [http://en.wikipedia.org/wiki/South_Sudan_internal_conflict_\(2011-present\)](http://en.wikipedia.org/wiki/South_Sudan_internal_conflict_(2011-present))]. Die Bevölkerung gehört zum Volk der Nuer, der zweitgrößten ethnischen Gruppe im Land mit ca. 1,8 Millionen. Das Christentum ist etwa einem Jahrhundert in der Gegend bekannt, zuerst durch die anglikanische und dann auch die presbyterianische Kirche. Katholische Nuer haben ihre Kirche zunächst als Flüchtlinge außerhalb der Heimat kennen gelernt (z.B. in Karthum oder Äthiopien). Sie sind als Laien bzw. Katecheten noch während des Bürgerkrieges zurück gekehrt und haben katholische Gemeinden ohne Priester gegründet. In den 80er und 90er Jahren sind zehntausende Nuer durch diese Katecheten Christen geworden. Nach Old Fangak kam die „Amtskirche“ erst 1998. Es waren die Comboni Missionare Pater Antonio Labraca und Bruder Hans-Dieter Ritterbecks, die von den Nuer Katholiken eingeladen wurden zu kommen (P. Antonio lebt heute in einer unserer Kapellen als Mönch). Es gibt in der Pfarrei ca. 15 000 Katholiken in 12 selbständigen Zentren mit jeweils etwa drei bis vier Kapellen. Jedes Zentrum ist relativ eigenständig in seinen Aktivitäten, denn die Entfernungen sind sehr groß. Von der entlegensten Kapelle nach Old Fangak sind es 4-6 Tage Fußmarsch (je nach Wetter). Es gibt zwar eine Straße, die an zwei Kapellen vorbeiführt. Sie geht aber nicht nach Old Fangak. Es dauert zwei Tage mit dem Boot, um die nächste Stadt zu erreichen. (so geschehen auf dem Foto rechts: Flussfahrt nach Malakal mit 70 Personen auf knapp 20 m², incl. Gepäck und ein paar Möbel).



Die Menschen haben an uns die Erwartung, den Glauben an Jesus zu stärken und Bildung zu

fördern. In der Pastoral sind wir Combonis vollständig auf die Katecheten angewiesen, die jeder für eine oder mehrere Kapellen verantwortlich sind und im Alltag faktisch als Gemeindepfarrer auftreten. Wir Ausländer besuchen die Kapellen so oft wie möglich (Foto links: auf dem Weg zur Kapelle in Dhoreak). Damit die Christen kompetent im Glauben begleitet werden, organisieren wir jeweils im März und September einen Katechetenkurs in Old Fangak. Neben der Bibel und weiteren christlichen Themen werden auch Englisch und andere Schulfächer unterrichtet. Keiner der Katecheten hat die Grundschule beendet, und für sie ist



der Kurs die einzige Fortbildung, zu der sie Zugang haben. In der Nachbarpfarrei in Leer, die auch von Comboni-Missionaren begleitet wird, gibt es eine 1-jährige Katechetenausbildung, wo außer Theologie auch Landwirtschaft und „civic education“ (eine Art Einführung in Demokratie und Bürgerrechte) gelehrt werden. 2013 werden einige unserer Katechisten dort unterrichtet.

Wir bauen jedes Jahr in jeweils einem Dorf eine Kapelle mit Wellblechdach, weil die traditionellen Grasdächer nach zwei bis drei Jahren erneuert werden müssen. Der Raum dient der Gemeinschaft als allgemeiner Versammlungsort: zum Gebet, für andere Treffen und unter der Woche als Schule, falls es einen Lehrer gibt. Der Bau erfolgt in eigener Regie (s. Foto rechts).



Als Comboni Missionare fühlen wir uns auch für Schulbildung verantwortlich. Die globalisierte Welt erreicht langsam das Buschland, obwohl es in Old Fangak z.B. noch kein Strom-/Handynetz, FM-Radio oder Fernsehen gibt. Trinkwasser kommt aus einem Brunnen. Das Land ist durch den langen Bürgerkrieg in der Entwicklung weit zurück geworfen. Vier von fünf Südsudanesen sind Analphabeten. Die meisten Kinder und Jugendlichen in diesem Land werden auch in den nächsten Jahren keine Möglichkeit haben, zur Schule zu gehen, weil die nächste schlicht zu weit entfernt liegt. Bei uns ist die staatliche Grundschule in Old Fangak die einzige in einem Umkreis von ca. zwei Tagen Fußmarsch. Es fehlt der Regierung an ausgebildeten Lehrern, aber auch an der nötigen Infrastruktur und Geld, flächendeckend Bildung anzubieten.

Unser Ziel innerhalb der Pfarrei ist es, in möglichst vielen Zentren Basisschulen (sogenannte „satellite schools“) wenigstens bis zur 4. Klasse zu unterhalten, damit Kinder und Erwachsene Lesen und Schreiben lernen. Dazu schicken wir Lehrer-Kandidaten zur Initiative „Solidarity with South Sudan“ (<http://www.solidarityssudan.org>). Die zukünftigen Lehrer werden nicht vom Staat eingestellt werden, weil es sich um eine Privatinitiative handelt. Sie werden also freiwillig unterrichten, aber von ihrer Gemeinschaft Nahrung oder Saatgut erhalten (manchmal auch ein wenig Geld). Jedes Zentrum unserer Pfarrei muss zunächst entscheiden, ob es Kandidaten gibt, die zur Ausbildung entsendet



werden. Es ist wichtig, dass die Initiative von der jeweiligen Gemeinschaft ausgeht und alle sich einig sind, sonst wird die entsandte Person nicht verlässlich unterrichten, oder die Leute sammeln keine Naturalien für den Lehrer. Im Augenblick findet ein Kurs statt, zu dem wir zwei Teilnehmer geschickt haben. Ich werde dieses Jahr mit einem der Lehrer die Basisschule in seinem Dorf Leerpiny begleiten (Foto links: Kinder aus Leerpiny).

Wir unterstützen neben unseren Schulaktivitäten auch die staatliche Grundschule in Old Fangak, indem wir unentgeltlich unterrichten und Lehrer fortbilden (die meisten haben sich ihren Abschluss gekauft und wissen oft nicht mehr als im Schulbuch steht). Wir stellen auch auf dem Gelände der katholischen Kirche Räume zur Verfügung, weil es kein Schulgebäude gibt.

Im zweiten Jahr nach der Unabhängigkeit sind die politischen Rahmenbedingungen im Südsudan sehr schlecht. Vor einigen Monaten ist öffentlich geworden, dass Politiker innerhalb von 6 Jahren ein Drittel der Staatseinkünfte in die eigene Tasche abgezweigt haben, also den Betrag von 2 Jahren. Das sind zwar „nur“ 4 Milliarden Dollar, im Verhältnis würde das aber z.B. bedeuten, dass deutsche Politiker 1,2 Billionen Euro gestohlen hätten (in 2012 betrugen die Einnahmen in Deutschland 600 Mrd Euro). Nun könnte man feststellen, dass dies in Europa mit der Bankenrettung ja tatsächlich geschehen ist, aber die Auswirkungen sind hier unmittelbarer. Z.B. werden Angestellte im öffentlichen Dienst (Lehrer, Polizisten, Soldaten) Monate lang nicht bezahlt, die sich daraufhin „Nebeneinkünfte“ suchen. Auf der Fluss-Strecke nach Malakal gibt es zahlreiche Checkpoints, an denen Soldaten „Gebühren“ (Bestechungsgelder) verlangen. Diese Checkpoints sprießen wie Pilze aus dem Boden und werden schnell wieder geschlossen. Im Juni 2012 wurde ein Boot zwischen Malakal und Old Fangak 16 Mal angehalten. Gebühren werden von Ausländern verlangt (obwohl sie ein Visum besitzen) und von Händlern, was die Marktpreise antreibt. Nachdem die lokale Bevölkerung sich über teure Nahrungsmittel beklagte, hat die Verwaltung von Old Fangak nach sozialistischer Manier Höchstpreise für ein Mittagessen in Restaurants festgelegt, woraufhin mehrere Besitzerinnen ihr Restaurant geschlossen haben, weil es sich nicht mehr rentiert, denn die lokale Verwaltung ist ja auch ohne Geld und kann keine Subventionen verteilen. Eine Besitzerin hatte sich entschieden, 1 Pfund (ca. 20 Cents) pro Teller mehr zu verlangen und wurde daraufhin zur Polizei gebracht. Eine Anmerkung zu den „Restaurants“: Die sind eher Suppenküchen vergleichbar, weil sie nur ein Gericht für alle anbieten. Das ist für Männer, die keine Frau haben, die für sie kocht. Kochen ist für Männer ein Tabu, daher gibt es auch keine Restaurantbesitzer, sondern nur Besitzerinnen.

Zurück zum Ursprung des Problems: verschwundene Staatseinkünfte, die Korruption befördern. Präsident Salva Kiir hat verlautet, dass es eine Amnestie für alle gibt, die gestohlenen Geld zurückgeben. Es wurde ein Konto eingerichtet, auf dem anonym eingezahlt werden kann. Seitdem ist kaum etwas geschehen (laut einer Meldung wurden bis Februar 2013 1,5% der Gelder gesichert), denn auch ohne Reue gibt es faktisch eine Amnestie für die Betrüger. Im Augenblick können übrigens keine Staatseinkünfte gestohlen werden, weil es keine gibt. Die resultieren bisher zu 98% aus dem Verkauf von Öl, das nach Sudan geleitet und dort verarbeitet wird. Weil sich die beiden Länder in vielen Punkten streiten, fließt seit über einem Jahr kein Öl. Der Staat ist bankrott. In Nuer heißt „Regierung“ bzw. „Staat“ in etwa „Deckel“. Der will nicht so recht auf den Topf passen.

Christus, der Herr, segne Sie in dieser Fastenzeit und gebe Ihnen Frieden und Heil,

Ihr Pater Gregor

Foto rechts: Frauenworkshop in 2012; für 2013 wurden uns Nähmaschinen finanziert. Mit einer Lehrerin aus Malakal werden wir einen Schneiderkurs anbieten.

